

PREDIGT AM 15. SONNTAG NACH TRINITATIS
(9. SEPTEMBER 2018) LUKAS 17,5 - 6

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich vor, auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 sehr niedrig und 10 sehr hoch sein soll: *Wie stark wäre dann Ihr Glaube?*

Ich schätze mal, wer einigermaßen regelmäßig in die Kirche geht, dürfte sich eher in der zweiten Hälfte einordnen, also irgendwo zwischen 6 und 10. Das heißt aber nicht, dass, wer zum Beispiel nur zu Weihnachten oder bei besonderen Anlässen in den Gottesdienst kommt, sich niedriger als 5 einschätzen würde.

Denn viele Menschen glauben durchaus, ohne die Kirche zu besuchen, weil sie entweder zu wenig Zeit haben (bzw. das auch von und vor sich selbst behaupten), oder weil ihr Glaube von einer Art ist, der meint, die Kirche dafür nicht oder nur sehr selten zu brauchen. Das glaube ich zwar so nicht, aber ich lasse es für jetzt mal so stehen.

Ein Atheist allerdings, der überhaupt nicht an Gott oder eine höhere religiöse Macht glaubt, müsste dagegen die Skala wohl sogar verlassen und eine Null hinschreiben. Doch die meisten lassen sich noch eine kleine Hintertür offen, ist meine Erfahrung. Man kann ja nie wissen. Darauf kommen wir später noch mal mit Bezug auf eine Wette über Gott zurück!

Aber nur einmal angenommen, es ordnet sich nun jemand bei 9 oder 10 ein, das heißt bei einem sehr hohen, sehr starken Glauben. Müsste er dann nicht auch felsenfest davon überzeugt sein, nach diesem Wort von Jesus aus unserem Predigttext, *Bäume versetzen* und sogar gleichsam per Telepathie oder besser Telekinese ins Meer werfen zu können?!

Bäume ins Meer werfen, nur mit der Kraft des Geistes!

Oder, wie der Evangelist Matthäus es in einem noch kräftigeren Bild übermittelt, sogar gleich ganze *Berge* zu versetzen?! Der Glaube, der Berge versetzt!

Da es sicher unter allen Christen weltweit eine ganze Reihe von solchen gibt, die sehr stark und unbeirrbar im Glauben sind, oder es jedenfalls von sich meinen, müssten wir eigentlich täglich davon hören, dass irgendwo Bäume und Berge durch die Luft schweben oder versetzt werden! Davon ist mir aber nichts bekannt.

Warum also muss Jesus so maßlos „übertreiben“? Weil Übertreibung deutlich macht?
Dass man ihn also gar nicht so wörtlich nehmen sollte?
Sicherlich. Schließlich meint er auch, an anderer Stelle, wen sein Auge zur Sünde verführe,
der möge es ausreißen.
Oder wen seine Hand verführe, der soll sie abhacken.
Au weia, könnte man da nur sagen, falls Jesus dies wirklich genau so meinte. Das wäre ein
fürchterliches Gemetzel, eine grauenhafte Reihe von Selbstverstümmelungen unter den
Christen. Was zum Glück nicht der Fall ist.
Extremisten gibt es natürlich immer, zum Beispiel auch solche, die bis zu einem gewissen
Grad an sich selbst die Kreuzigung Jesu nachvollziehen oder sich auf andere Weise mal-
trätieren, bis sie die Schmerzen kaum noch ertragen und blutig sind. Aber das bleibt doch
Gott sei's gedankt eher die Ausnahme.
Nein, Jesus war nicht so naiv zu behaupten, dass ein noch so großer Glaube tatsächlich
echte Berge oder wirkliche Bäume versetzen könnte. Kein Zweifel, er hat bewusst über-
trieben, das ist wie ein Stilmittel, um seinen Hörern klar zu machen, wie ernst und drin-
gend es ist.
Dass sie mit ihrem bisschen Glauben jedenfalls nicht wirklich weiterkommen würden mit
dem Ziel, ins Reich Gottes einzugehen.
Ein Gleichnis also, eine Metapher, ein Vergleich oder was immer. Insofern *ernst* zu neh-
men. Aber bitte nicht *wörtlich*. Das ist ein wichtiger Unterschied!
Was genau ist Glaube eigentlich? Sehen wir uns das mal im Vergleich an.
Wir wissen, wenn wir etwas wissen. Oder meinen es jedenfalls. Zum Beispiel dass $1 + 1 =$
 2 ist.
Dass die Ursache vor der Wirkung kommt, obwohl schon das durchaus umstritten sein kann,
wenn man mit manchen Naturwissenschaftlern in die Tiefe der physikalischen Wirklich-
keit schaut. Doch nehmen wir es mal so als gegeben hin.
Und wir meinen zu wissen, dass jeden Morgen die Sonne aufgeht, selbst wenn man einmal
nicht mehr dabei sein wird, ja, dass es seit Jahrtausend und Millionen von Jahren niemals
anders war und sein wird.
Aber *wissen* wir das tatsächlich? Nein, wir *glauben* es. Es ist eine Erfahrungstatsache, weil
wir es jeden Tag so erleben. Weil man es auch naturwissenschaftlich berechnen kann.

Dennoch gibt es keine hundertprozentige Garantie dafür, dass es auch in tausend Jahren wieder so sein wird.

Wir vertrauen einfach darauf, wir glauben daran, und das mit gutem Grund.

Haben wir aber auch solche guten Gründe für unseren Glauben an Gott, an Jesus Christus und den Heiligen Geist, an die Auferstehung von den Toten und was immer uns als gläubige Christen beschäftigt?!

Darüber ließe sich lange streiten. Manche würden zum Beispiel darauf hinweisen, dass diese Welt überhaupt nicht vorstellbar sei *ohne einen Gott, der dies alles geschaffen hat*. Alles in ihr ist so großartig geordnet.

Andere verweisen sehr viel persönlicher auf ihre *eigenen Erfahrungen* mit dem Glauben, mit Gott, mit Jesus Christus und dem Heiligen Geist, mit Kirche und Christen.

Und viele weitere Gründe mag man anführen. Sie sind auch alle ehrenhaft und durchaus einsichtig – freilich nur für solche, die bereits einen Funken Glauben in sich tragen, der sich damit entfachen lässt – wie eine Glut, die plötzlich zum Feuer auflodert.

Andere, scharfe Gegner von Religion und Glaube, finden aber ebenso einsichtige Gründe dagegen, wenn man sie aus ihrer Sicht betrachtet.

Und es gibt sogar, wenn man das so sagen darf, „bekenkende Atheisten“. Was zugegebenermaßen ein bisschen widersprüchlich klingt, aber manche sind so sehr davon überzeugt, von ihrem Nicht-Glauben, dass es schon wie ein eigenes Bekenntnis fast wie aus einer „Kirche“ klingt.

Das bedeutet: *Man kommt um eine persönliche Entscheidung dafür oder dagegen nicht herum*, es sei denn, man stellt sich sozusagen unwissend im Sinne des *Agnostizismus*.

Dieser behauptet, es lässt sich schlichtweg *nicht entscheiden*, ob es einen Gott gibt oder nicht. Und auf diesen Standpunkt stellen sich, ich möchte sagen: vorsichtshalber, doch recht viele. Die Hintertür habe ich ja vorhin schon mal erwähnt. Falls es doch anders kommt mit dem lieben Gott ...

Doch die *Bibel* hilft uns bei der Suche nach dem, was *Glaube* eigentlich ist, durchaus weiter, denn sogar eine Art *Definition* findet sich, im Hebräer-Brief: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Also der Glaube ist eine feste Hoffnung und eine volle Überzeugung vom unsichtbaren Gott, vom Himmelreich.

Dies würde auf der vorhin erwähnten Skala dem Wert 9 oder 10 entsprechen. Allerdings, überhaupt nicht zu zweifeln an Gott, am eigenen Glauben, das scheint mir fast unmöglich, und ich habe einen solchen Menschen, der nicht gleichzeitig auch etwas kritischer ist, bisher nicht kennengelernt.

Aber als *Zielvorstellung* ist dieser Satz durchaus gut und wichtig. Ein so festes Vertrauen, eine so große Hoffnung, eine so unendliche Sicherheit im Glauben, das in der Tat macht einen Menschen stark.

Mit der Gefahr freilich, dass er zur Intoleranz neigt, weil er sich gar nicht mehr vorstellen kann, dass man nicht so wie er selbst glauben könnte.

Sehr hilfreich finde ich diese mehr bildhafte oder poetische Aussage: „Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Das heißt irgendwie, denn ein Vogel singt ja normalerweise frühestens im Morgengrauen, der Glaube ist auch dann schon aktiv, wirft sein Licht, wenn alle anderen noch schläfen, wenn es noch finster ist.

Das ist nicht so sehr eine strenge Definition, als vielmehr eine Beschreibung des Glaubens, die in die Tiefe unserer Seele geht.

Das bedeutet: Wenn man meint, dass überhaupt nichts mehr geht, wenn man völlig verzweifelt ist und keinen Weg vor sich sieht, wenn man das Gefühl hat, inmitten eines dunklen Tunnels zu sein ohne Ausweg, ohne Licht und Hoffnung, wie mitten in der Nacht - dann kann *dennoch und gerade jetzt* etwas in uns anfangen zu klingen.

Dann kann es der Glaube sein, der inmitten der finstersten Nacht anfängt zu singen: voller Freude, voller Zuversicht, voller Hoffnung.

Ja, „Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“ Diese Art von Glauben ist es, der die Menschen zur Religion bringt. Der uns als Christen besonders in Jesus das Licht der Welt erblicken lässt.

Ein solcher Glaube entfacht in uns ein neues Licht, bringt die Seele neu zum Brennen und das Herz zum fröhlichen Schlagen.

Wer so glaubt, der kann in der Tat Bäume und Berge versetzen. Nicht draußen, nicht in der Wirklichkeit, so dass es jeder sehen könnte.

Sondern in sich, in uns selbst.

Auf diese Weise können wir Berge der Verzweigung in uns bewegen und Bäume verschieben, die uns den Blick auf die innere Sonne verstellen, die am Horizont unserer Seele aufgeht.

Wer zu Jesus daher sagen kann: „Stärke uns den Glauben!“, der ist schon auf dem besten Weg dazu. Denn der Glaube muss nicht groß sein. Es reicht, wie Jesus sagt, dass er klein wie ein Senfkorn ist. Daraus kann unendlich Großes wachsen.

Und wir sind auf dem besten Weg ans Ziel. Ohne Rechthaberei. Ohne Besserwisserei. Einfach in dem guten Gefühl, dass es immer weitergeht. Dass wir nie verloren sind. Dass Jesus unser Licht ist und wir durch ihn Licht für die Welt.

Da könnte man nun aufhören ...

Wer aber vielleicht doch noch einen *Zwischenweg* sucht zwischen reiner Vernunft und bloßem Glauben, dem sei *Pascals Wette* empfohlen. Blaise Pascal war ein berühmter französischer Mathematiker und Philosoph (1623-1662, nur 39 Jahre alt!). Und seine Wette ging so:

Nach reinen Vernunftgründen stehen die Chancen, dass es Gott gibt oder ihn nicht gibt jeweils 50 Prozent: *fifty-fifty*, würde man heute sagen.

Nun kann man den Glauben an Gott für sich persönlich einfach ablehnen, in diesem Fall steht man aber in der Gefahr, am Ende selbst abgelehnt zu werden, wenn es darum geht, in den Himmel einzugehen, stattdessen vielleicht in eine Art Hölle. Falls es Gott nämlich doch gibt, in dem Fall hätte man "gelosed".

Dann, so Pascal, ist es doch vernünftiger, die anderen 50 Prozent anzunehmen und sozusagen für alle Fälle an Gott zu glauben. Weil man dann auf der sicheren Seite wäre.

Zusammengefasst lautet Pascals Argument¹:

- Man glaubt an Gott, und Gott *existiert* – in diesem Fall wird man *belohnt*, kommt in den Himmel, hat „gewonnen“.

¹ Vgl. Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Pascalsche_Wette

- Wenn Gott gar *nicht existiert*, ist es soz. egal, ob man an ihn glaubt oder nicht – es passiert in jedem Fall nichts, weder im Guten noch im Schlechten.
- Man glaubt nicht an Gott, aber Gott *existiert doch* – in diesem Fall wird man (nach klassischer Lehre) bestraft, kommt in die Hölle, hat jedenfalls „verloren“.

Daraus folgerte Pascal, dass es besser sei, für alle Fälle bedingungslos an Gott zu glauben.

Dann wäre man auf der sicheren Seite!

Nun, wer sich dadurch tatsächlich zum Glauben verleiten lässt, bitte schön. Ich hätte Probleme, das so rein logisch zu betrachten, zumal der Glaube ja wirklich etwas mit Gefühlen, dem Herzen, mit Hoffnung und Beziehung zu Gott zu tun hat. Daher:

Glaube braucht keine Beweise, keine Wahrscheinlichkeitsrechnung, aber Glaube braucht gute Gründe. Gründe, die wir auch und direkt in uns selbst finden, in dem Vertrauen und der Zuversicht, in der Hoffnung, die wir mit Gottes Hilfe haben.

Dann müssen wir unseren Glauben auch nicht mehr wie auf einer Skala messen, wie groß er denn nun in Wirklichkeit ist. Sondern wir *leben* diesen Glauben. Wir sind dann dieser *Glaube selbst*.

Nochmals: „Glaube ist der Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“ Also auch allen Anfechtungen und Widrigkeiten zum Trotz.

Fangen wir in diesem Sinne selbst an zu singen, lassen wir unsere Seele erklingen wie ein frohes Lied voller Zuversicht, das sich durch keine äußere Widrigkeit beeindrucken oder gar zum Verstummen bringen lässt.

Schaffen wir auf diese Weise alle Hindernisse aus dem Weg, die vor allem in uns liegen.

Dann gelangen wir, egal nach welchen Um- oder Irrwegen, schließlich ans Ziel.

Und das heißt zu Gott, durch Jesus Christus und den Heiligen Geist. Amen.